

## Nachbarschaftshilfe

Das erstaunlichste daran, das erste Mal in eine fremde Stadt einzureisen, ist, dass sie ein echter Ort ist. Und nicht etwas eine Postkarte. Dass zum Beispiel Pisa neben einem markant haltungsschwachen Turm auch Supermärkte hat, Tauben, Ampeln, Architekturbüros, zerrissene Müllsäcke auf dem Gehsteig, H&M-Filialen, Wirtschaftsprüfer mit teuren Aktentaschen, kaputte Reklametafeln an schmutzigen Hauptstraßenanliegerhäusern, dass all das nicht zweidimensional und aus billiger Pappe ist, wird einem erst bewusst, wenn man am Bahnhof (Bahnhof!) aus dem Zug steigt.

Ich weiß nicht, was ich von dieser Stadt genau erwartet hatte. Dass ich die letzten Meter auf einem Kutter würde zurücklegen müssen? Dass es unmittelbar zu regnen beginnt, wenn ich meinen süddeutschen Fuß auf hanseatischen Grund setze? Dass man seinen Kaffee mit Sardinen serviert bekommt und die Zeitung mit Dublonen aus dem Überseehandel mit der Ostindienkompanie bezahlt? Nun, ich fuhr trockenen Fußes mit dem Zug ein, kaufte einen nicht weiter thematischen Cappuccino, schlappte zwischen leibhaftigen und bemerkenswert gewöhnlichen Stadtmenschen zur U-Bahn und hatte keinen einzigen Friesennerz gesehen, als ich an der vereinbarten Haltestelle aus dem Untergrund auftauchte, nur um festzustellen, dass ich auf den ersten Blick gerade auch in einem Wohnviertel von München, Frankfurt, Jena, Kassel, Essen, Mannheim oder Dresden gelandet sein könnte. Kaugummiautomaten, seit den frühen 00er-jahren nicht neu befüllt, beschmierte Stromkästen, ein Kiosk mit Lotto-Fahne, ein kleinbürgerlicher PKW-Mix. Die Bäckereifiliale zu meiner Rechten: ebenso Teil einer Kette wie der Videospieleladen am Eck. Hallo Hamburg.

Dann sah sie mich, noch ehe ich sie sah, oder besser: erkannte. Meine alte Freundin Theresa, von allen nur Tess genannt, hatte eine ihrer regelmäßigen

Transformationen durchgemacht, die mich lange zögern ließ, ob das Winken der Fremden auf der anderen Straßenseite im Schummerlicht des frühen Abends wirklich mir galt. Lange Haare mit prominentem Pony, wo ein Pixie-Cut gewesen war, ein unförmiges, sandfarbenes Jackett über schwarzem Kapuzenpullover, die Knie knebelnde Jeans anstelle der bunten Röcke, auf die sie bei unserem letzten Treffen noch geschworen hatte („so bequem ey, musst du probieren, und immer frisch gelüftet“), dazu wuchtige Stiefel mit dem zu diesen passenden festen, breitbeinigen, unverrückbaren Stand.

„Hey, Kasper, wie schön, dass du hier bist!“

„Hi Tess! Ja, ich freu mich auch“

Wir umarmten uns, sie roch nach Tabak und Lavendel. Immer noch hatte sie dieses ausufernde Lachen im Gesicht, das sie in ihrem gegenwärtigen Kostüm letztlich verraten hatte, und sah mich wiederholt von schräg unten an, als wolle sie sicher gehen, dass ich mithielt, während sie sich mit großen Schritten aufmachte, ohne mir zu sagen wohin.

„Wie war die Fahrt?“

„Gut, gut. Ein Typ hat total laut telefoniert, das hat genervt, und eine Frau hat gesagt, dass es nervt, dass er so laut telefoniert, das hat noch mehr genervt, weil wir im Handybereich waren, das war schon okay von dem, leider, weißt du?“

„Hm, ja“, sagte sie, während sie mit dem rechten Fuß gegen einen Stapel Zeitungen stieß, der auseinanderfiel. Graues, dünnes Papier und bunte Magazintitelseiten verteilten sich, Tess trat noch einmal gegen einen Möbelkatalog, der kurz durch die Luft flog und dann am Straßenrand liegenblieb. Ich wunderte mich, sagte aber nichts.

„Ich dachte, wir bringen erstmal deinen Rucksack zu mir. Antonia ist nicht daheim, du kannst sie später kennenlernen. Ha! Nicht mit mir!“

Im Vorbeigehen riss sie einen Aushang von der Tür, die wir passierten.

„Acro-Yoga. Pff, my ass!“

Ich sah irritiert zu, wie sie das Papier in Fetzen riss und diese über die Schulter warf. Die Stücke zerstreuten sich und blieben als loses Muster hinter uns zurück.

„Du warst noch nie in Hamburg, oder?“

Ich wandte den Blick wieder meiner Begleiterin zu.

„Nein, noch nie. Hatte ich immer schonmal vorgehabt, und jetzt, wo du hier wohnst... Wie ist es eigentlich bisher, gefällt es dir hier? Im Viertel, mein ich?“

„Es ist toll! Also, alles! Weißt du, man kann hier noch mit ganz normalen Leuten abhängen, die echten Locals kennenlernen. Es fühlt sich nach Kleinstadt an, aber es ist nicht weit bis ins Zentrum. Und da geht echt was. Ich liebe es hier.“

Mit einem Ausfallschritt trat sie an ein Souterrainfenster heran, zielte kurz und ließ dann die Spitze ihres Stiefels gegen das Glas krachen, das sofort sprang und ein Spinnennetz aus Rissen warf. Zufrieden nickte Tess und kam zu mir zurück. Ich war stehengeblieben.

„Was zum Teufel machst du da?“, fragte ich.

Sie runzelte kurz die Stirn, dann verstand sie, was ich meinte. Die Bruchteile von Sekunden, die es dazu brauchte, kamen mir lang vor angesichts des offenkundigen Irrsinns, der sich abspielte.

„Quartiersmanagement“, sagte sie, und lief wieder los, als sei damit alles erklärt. Die braunen Haare wippten im Gehen, sie hatte ein ordentliches Tempo am Leib und ein kräftiges Federn in den Knien.

„Was soll denn das heißen? Du hast grade die Scheibe eingetreten!“

„Ja, klar! Was denkst du, wie wir einfachen Leute hier unsere Mieten bezahlen? Wir halten die Yuppies und die Investoren draußen, logisch.“

Wie um ihren Punkt zu unterstreichen, stieß sie gegen einen Lime-Roller, dessen Lenker im Fallen hilflos schlackerte und mit einem befriedigenden Knirschen auf dem Boden aufschlug.

„Weißt du“, fuhr sie fort, „man muss sich ja organisieren. Wann immer der Senat große Pläne für dieses Viertel macht, schwärmen die Heuschrecken aus, um sich anzusehen, wo hier Platz für einen Coworking-Space wäre. Dann sehen wir zu, dass sie nichts finden.“

Ich schob die Daumen und die Trageriemen meines Rucksacks, um diesen fester an mich zu ziehen, und suchte nach einer angemessenen Antwort auf ihre Ausführungen.

„Und ihr zieht einfach alle rum und macht Sachen kaputt? Gibt das nicht eine Menge Ärger?“

„Ach wo!“

Tess zuckte mit den Schultern und schüttelte einmal energisch den Kopf hin und her.

„Wir haben einen Fonds eingerichtet, da zahlen alle ein, und wenn mal wirklich ein Schaden für jemanden aus dem Viertel entsteht, wird das daraus beglichen. Das schafft Arbeit fürs Handwerk vor Ort und ist immer noch viel billiger als die steigenden Mieten, die wir kriegen würden, wenn erstmal „Miss Sporty“-Filialen hier eingeritten kommen.“

Sie legte den Kopf schief und fixierte eine Vespa, die am Randstein parkte.

„Ist die echt alt oder so ein Vintage-Hobbyprojekt, was meinst du?“

Ehe ich antworten konnte, zog sie ein Klappmesser aus der Jackettasche und stach zweimal auf den Vorderreifen ein. Das Zischen der entweichenden Luft, zusammen mit dem weit aufgerissenen Rollerauge, rührte mich beinahe. Die Vespa ging in die Knie und neigte sich leicht zur Seite. Tess war schon weitergelaufen.

„Okay, okay, ich verstehe! Ziviler Ungehorsam, quasi. Habt ihr denn keine Angst, erwischt zu werden? Das können doch nicht alle gut finden, was du da machst!“

„Wie soll man uns denn kriegen? Da müsste ich mich schon auf frischer Tat ertappen lassen. Sonst gibt es ja hier immer direkt fünfzehn Leute, die hoch und heilig schwören, man wäre den ganzen Tag zum Backgammonspielen bei ihnen gewesen, wenn man ein Alibi braucht.“

Ich nickte langsam. Das hatte Hand und Fuß, keine Frage. Ermutigt von ihrem entschlossenen Umgang mit dem Straßenbild fasste ich mir ein Herz und griff nach einem Zeitungsaufsteller der „Bild am Sonntag“ und wollte ihn eben umreißen, als sie abrupt stehen blieb, mein Handgelenk nahm und mich streng anblickte.

„Das ist doch hier kein Abenteuerspielplatz! Das ist Akupunktur. Man muss wissen, wo man zustechen kann und wie feste. Wir machen den Stadtteilbesser, nicht einfach beliebig kaputt. Und man muss Teil der Viertelpatrouille sein, sonst geht das nicht.“

Sie stellt das Plastikschild sorgfältig zurück an seinen Platz. Kurz blieb sie stehen, legte den Kopf schief und sah es genauer an.

„Ach, was soll der Geiz“

Mit einem Tritt trieb sie ihren Schuh durch das Logo des Springerblattes, das Plastik splitterte davon. Sie grinste mich an.

„Du hast Instinkt, das muss ich dir lassen!“

Kurz darauf erreichten wir ein Wohnhaus, vor dem Tess anhielt und nach ihrem Schlüssel zu kramen begann. Zwischen dem Messer, einem Teleskopschlagstock, einer Handvoll zusammengeknoteter und (sicherlich, sagte ich mir) mit weißem Spülmittel gefüllter Kondome kam schließlich der Bund zum Vorschein.

„Hereinspaziert, wir müssen in den Vierten hoch“

„Und dann? Was steht an?“

Wieder grinste sie breit.

„Fünf Minuten von hier ist eine tolle kleine Kneipe, die neulich von der *Vice* als Insidertipp empfohlen wurde. Wir haben verabredet, dass die nächsten drei Wochen immer wer von uns da zuständig ist, viel zu betrunken unangenehm aufzufallen. Bis die zartbesaiteten Touris wieder die Biegen machen. Ich hab uns heute eingetragen. Bist du dabei?“

Ich warf einen Blick zurück in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Eine Spur der Verwüstung, gezogen durch eine Häuserzeile, die mir am Ende unseres Spaziergangs schon nicht mehr so austauschbar erschien.

„Zahlt der Fonds die erste Runde?“

Tess lachte.

„Worauf du dich verlassen kannst!“

*(Schreibimpuls: Schreibe einen Text, in dem Vandalismus und Sabotage positiv dargestellt werden.*

*Alle Rechte liegen beim Urheber*

*Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)*